

Wir lesen
1. Kreis
7. Kreis
8. Kreis

Leslie Kaplan

Der Exzess

manholt

Titel der Originalausgabe: L'excès — l'usine, Paris 1982

Aus dem Französischen von
Christiane Baumann und Gisela Lerch

Für G.

© 1988 der deutschen Ausgabe by manholt verlag, Bremen
Umschlaggestaltung von Frank Bornemann
Gesetzt aus der Optima extra von Types Layoutsatz, Bremen
Gedruckt bei Roder-Druck, Bremen
Alle Rechte vorbehalten · ISBN 3-924903-63-8

Erster Kreis

Die Fabrik, das große Universum Fabrik, das für Sie atmet.

Es gibt keine Luft außer der, die sie ansaugt, ausstößt.

Man ist drinnen.

Der ganze Raum ist besetzt: alles ist Abfall geworden. Die Haut, die Zähne, der Blick.

Man läuft zwischen gestaltlosen Wänden umher. Man trifft auf Leute, Sandwiches, Colaflaschen, Werkzeug, Papier, Kisten, Schrauben. Man bewegt sich endlos, zeitlos. Kein Anfang, kein Ende. Die Dinge existieren zusammen, gleichzeitig.

Im Innern der Fabrik macht man pausenlos.

Man ist drinnen, im großen Universum Fabrik, das für Sie atmet.

Die Fabrik, man geht hin. Alles ist da. Man geht hin. Der Exzeß – die Fabrik.

Eine Mauer in der Sonne. Äußerste Anspannung. Mauer, Mauer, die kleinen Unebenheiten, Ziegel um Ziegel, oder der Beton oder oft weiß, krankes Weiß, oder der Riß, ein wenig Erde, das Grau. Die Masse Mauer. Zugleich diese Sonne. Das Leben, Haß und Licht. Das blinde Leben, von vor dem Beginn, so absolut.

Man ist gebannt, man ist eingekreist, man ist im Innern.

Die Mauer, die Sonne. Man vergißt alles.

Die meisten Frauen haben ein wunderbar zahnloses Lächeln.

Man trinkt einen Kaffee aus dem Kaffeeautomaten.

Der Hof, ihn überqueren.

Auf einer Kiste sitzen.

Anspannung, Vergessen.

Man macht Kabel nah am Fenster. Die Kabel haben viele Farben, man wickelt sie auf Rollen. Licht ist da, der Raum ist dumpf. Man geht, man kommt. Gänge, Vergessen.

Man macht Kabel nah am Fenster. Äußerste Anspannung. Der Himmel, und die Kabel, diese Scheiße. Man wird gepackt, von Kabeln getrieben, der Himmel. Es gibt nichts anderes.

Der ganze Raum ist besetzt: alles ist Abfall geworden. Die Haut ist abgestorben. Die Zähne beißen in einen Apfel, in ein Sandwich. Man saugt auf, der Blick klebt an allem wie eine Fliege.

Man arbeitet neun Stunden, mit einer Maschine macht man Löcher in Teile. Man stellt das Teil hin, man bewegt den Hebel nach unten, man nimmt das Teil weg, man bewegt den Hebel wieder nach oben. Überall Papier.

Die Zeit ist außerhalb, in den Dingen.

Der Hof, ihn überqueren. Reine Nostalgie eines Fabrikhofs.

Man läuft zwischen gestaltlosen Wänden umher. Blech, biegsam und schmierig. Welcher Sinn, welcher Sinn. Dieser Draht am Boden. Niemand weiß um das Elend, das ich sehe. Immer sucht man etwas. Man saugt alles auf. Man geht, man geht nach unten. Man sieht die anderen machen. Man ist allein, man ist in seinen Gesten. Man läuft, man spürt sich laufen. Man ist im Innern. Man spürt jede Bewegung, man streckt sich, man läuft.

Man ißt Karamelbonbons, man hat verklebte Zähne.

Bevor man reingeht, trinkt man noch etwas im Café. Man schaut sich im Spiegel über der Theke an. Die Musikbox spielt immer Those were the days, my love, ah yes, those were the days.

Kanister, Drähte, Bleche sind aufgestapelt. Einige sind angestrichen, die Farben sind rot, gelb, blau, grün. Teile und Stücke, Kanister, Drähte und Bleche. Man weiß nicht, man kann nicht wissen. Man schaut sie leidenschaftlich an. Man wird zurückgewiesen.

Man bewegt sich an Orten ohne Namen, Höfe, Ecken, Hallen.

Man hört auf, man geht in die Kantine. Danach kehrt man zurück. Die Zähne beißen, das tote Fleisch wird hinuntergeschlungen. Man ißt nicht. Wo bleibt der Geschmack? Man ist von den Gerüchen durchdrungen. Alles ist bereits gekaut.

Im Café, bevor man reingeht, spielt immer diese Musik. Musik und Staub, und der Spiegel über der Theke. Man trinkt einen Kaffee, während die Musik läuft, und geht dann. Man legt das Geld hin, danach betritt man die Fabrik.

Man hat eine Schürze um den Körper.

Man ist nah an einem Fenster, man macht Kabel. Gewiß, man kann sterben. Das offene Fenster, die Kabel. Die Luft bewegt sich sanft, man läßt sich ein wenig treiben.

Sehr oft schaut man sich in einem Spiegel an, in einem Taschenspiegel, ein Widerschein. Man schaut sich an, man schaut sich an. Das Bild ist immer da.

Man steigt aufs Fahrrad um fünf Uhr morgens, in der Dunkelheit. Man kommt an, man sieht die Fabrik, auf der anderen Seite der Brücke. Sie scheint auf dem Wasser zu ruhen. Man geht hin. Der Exzeß – die Fabrik.

Kanister, Drähte, Bleche sind aufgestapelt. Teile und Stücke, die Fabrik. Die Orte sind gestaltlos, viele Ecken. Auf dem Hof, Erde, Gras, und all das aufgehäufte Alteisen.

Man steigt aufs Fahrrad, um fünf Uhr morgens. Man fährt los. Das Fahrrad ist leicht, man hat es gut im Griff, man kommt voran. Die Fabrik ist warm, wenn man ankommt. Man friert sehr.

Sie ist da, ganz und gar, Teile und Stücke. Die Fabrik. Keine Richtung, sie kreist. Und hinaufsteigen und hinuntersteigen und nach rechts und nach links und aus Blech und aus Ziegel und aus Stein und die Fabrik. Und Klänge und Lärm. Keine Schreie. Die Fabrik. Stücke und Teile. Nägel und Nägel. Blech, verstehen Sie? Biigsam und schmiegig. Glatt und hart. Man weiß nicht, man kann nicht wissen.

Keinerlei Bild, niemals.

Im Hof, Unkraut mitten im Alteisen. Das Unkraut wächst sehr gut, sehr grün. Das Alteisen liegt übereinander.

Man trinkt, das ist normal. Die Worte öffnen das Unendliche. Gott existiert, die Fabrik. Keine Geschichte. Das ist der Schrecken.

Man ist zu nichts fähig.

Man montiert ein Getriebe.

Man geht zwischen den Ecken umher. Ein Winkel, was ist das?

Drei Linien. Die dritte fehlt. Drei Linien ohne die dritte. Man ist verrückt.

Man ißt mittags ein Butterbrot am Ufer der Seine. Man sitzt auf einer Bank, man läßt die Beine baumeln. Der Himmel zieht dahin, langsam. Man schaut auf die vorbeifahrenden Schleppkähne. Man ißt ruhig sein Butterbrot. Das ist die Mitte des Tages, danach kehrt man in den Nachmittag zurück.

Man macht Teile an einer Maschine für Gummiteile. Man sitzt. Ein Geruch nach Gummi. Neben dem Stuhl ein großer Eisenbehälter. Das Eisen riecht. Man zählt alle Teile, eins nach dem anderen.

Man ist mit Wahrheit genährt. Nur damit.

Man zieht jeden Morgen eine Schürze an. Man nimmt sie am Freitagabend zum Waschen nach Hause. Manchmal läßt man die Schürze das ganze Wochenende im Umkleideraum.

Man spricht, das ist normal.

Die Halle ist voller weißer Planen, sie hängen herunter, über die Tische hinaus, sie schleifen auf dem Boden. Es ist mühsam, sich zu bewegen. Die Planen sind sehr stumm. Im hinteren Teil der Halle ist ein großer Spiegel, in dem die Planen widerscheinen.

Der Meister sitzt in seinem Käfig inmitten der Halle. Morgens kommt man zum Stempeln.

Man hat einen Namen, das ist richtig.

Der ganze Raum ist besetzt. Alles ist Abfall geworden. Die Haut, die Zähne, der Blick. Man läuft zwischen gestaltlosen Wänden umher. Man bewegt sich, endlos, zeitlos. Morgens geht man stempeln.

Man liest aufmerksam die Zeitung, man sucht.

Man hat eine Brieftasche mit Fotos darin.

Mittags ißt man in der Kantine.

Man trifft auf Leute, Sandwiches, Colaflaschen, Werkzeug, Papier, Kisten, Schrauben.

Die Frauen sind da. Man schaut sie an.

Kein Bild, niemals. Keiner schreit.

Man hat eine Schürze um den Körper.

Die Frauen sind da.

Steht man vor einer Fabrik, die man nicht kennt, hat man immer große Angst.

Die Schläge kommen, es gibt Gründe. Das Kleid ist mit der Haut zerrissen.

Die Straße steigt an, furchig und weich, man sinkt ein. Rundherum sieht man Bäume, ihre grauen, schemenhaften Blätter.

Man fühlt sich geworfen, unermesslich, und alt, wie alle Dinge.

Siebter Kreis

Man ist in einer runden Fabrik.

Es ist schwierig, draußen. Nacht, mit einigen Bäumen.

Eine nackte Glühlampe schwankt, friedlich.

Man ist auf einem Stockwerk, nach vorne gebeugt.
Man schaut.

Die Fahrstuhlkabine fährt in einem senkrechten Schacht nach oben und nach unten.

Sehr viele Türen und Fenster, man hat sie bei der Ankunft gesehen, was das Unbehagen verstärkt.

Die Fabrik ist groß, genau umgrenzt.

Kräftiges, unsichtbares Licht. Die Decke ist fern.

Gradlinige Wände, Korridore.
Die Luft wird geatmet, unmerklich.
Das Denken ist da.

Man steht an der Bushaltestelle, man wartet auf den Bus. Rundherum, der Himmel und die Telegraphenmasten.

Der Himmel zieht dahin, unbeweglich.
Breiter, großer Himmel. Man sieht die Streifen.

Im Café, die Musik, ruhig und abwesend.
Those were the days, my love, ah yes, those were the days.

Endloser Himmel, schon verwittert.
Es gibt kein Vergessen, niemals. Man ist durchdrungen.

Wenn man ankommt, der Kühlschrank in einer
Ecke ist groß und weiß.
Einige Drähte da und dort. Dinge sind aufgehängt.

Geräte, leere Schüsseln, ein Geschirrschrank.
Die Schüsseln sind blau und gelb.
Man setzt sich, trinkt etwas.

Gegenüber, die Regale. Sie sind sichtbar.
Man träumt, immer. Die Regale haben Kanten.

Die Materie des Zimmers ist porös.
Ein Schweigen. Man sitzt.

Sehr gegenwärtige Volumen. Gerundete Dinge.
Die Wand teilt viel mit.

Ein Kalender ist aufgehängt, für die Tage. Zufall
und Wiederholung. Und immer dieser durchschrittene
Raum. Drähte. Man ist da.

Auf dem Geschirrschrank sind Gegenstände. Die
Gegenstände sind unnütz, das ist schrecklich.

Vorstehende Volumen, Farben. Teile und Gegen-
stände, Gummi.
Das Zimmer gleitet unablässig. Man ist drinnen.

Es ist Abend. Man hat Zeit.

Der stille Raum breitet sich aus. Die Dinge fallen,
alle.

Bilder an der Wand, festgeklebt und flach. Die Ge-
genstände sind vereinzelt. Beunruhigung. Rund-
herum, da ist das Tischtuch und die Decke und der
gehäkelte Überzug. Auch die Vorhänge, sehr wol-
lig.

Hinter den Fenstern der weiträumige Vorort. Man
spürt ihn. Man ist unter sich, man betrachtet dich,
Regungslosigkeit.

Das Zimmer ist da, rundherum. Niemand kann
wissen, niemand. Man hat die Mahlzeit mit dem
Mund gegessen. Man sitzt auf dem Stuhl, da sind
die Hände und die Knie.

Etwas stirbt, was für eine Gewalt.

Gegenüber, das Gesicht des anderen, verschlos-
sen und weich wie ein Stück vom Körper.

Achter Kreis

Am Himmel sind Gleise.
Waggons fahren vorbei.

Einige hohe Gebäude, sehr gerade.
Plätze sind mit Bäumen umfaßt.
Straßen. Man läuft.

Man ist auf dem Gehsteig, man geht, man läuft.

Zwischen den Gebäuden zirkuliert die Luft.
Das ist die Gegenwart.

Hie und da ein kleines Haus, sehr klein. Man
könnte lachen, verstehen Sie?

Öde, eingezäunte Gelände. Man läuft.

Die Oberfläche des Boulevards liegt vor einem,
ausgebreitet.
Man kommt leicht voran, es ist genügend Platz.

Der Himmel ist grün, einfarbig. Man ist darunter.

Langer, großer Boulevard.
Dort hinten, die Bogenbrücke, aus Eisen. Nah der
Mauern sieht man armselige Tiere, Viecher.

Hütten, Straßenkreuzungen. Zerstückelte und
massive Stadt.

Eine Bank, Sandhaufen.
Man geht vorbei. Das Licht ist grau, verborgen.

Der Himmel verhärtet sich an manchen Stellen.
Flecken.

Die Geschäfte sind leicht verwahrlost, zerstört im
Innern. Absonderliches, dumpfes Schaufenster.
Die Dinge, die man darin sieht, befinden sich an-
derswo, vielleicht.

Die Gleise, da oben, wie Könige.

Boulevards und Kieselsteine. Ernste, kleine Stra-
ßen. Schöne Bäume.
Weiter entfernt schwebt der Fluß, weiß, zäh. Nie-
mand darauf.

Man hat kein Verhältnis zu Geld, es ist so klein.

Oft geht man zu Monoprix.

Man tritt ein. Farben. Die Gegenstände ruhen in ihren Schachteln, verstreut.

Man geht zwischen den Regalen. Man faßt ein wenig an.

Man sieht sich in den Scheiben, den Spiegeln.

Man probiert ein Kleidungsstück oder ein anderes. Die Dinge, man liebt sie um ihrer selbst willen.

Man bewegt sich im leeren Licht.
Rundherum, die Linien, die deutlichen Formen.

Man schaut. Man schaut das leichte Leben der Gegenstände.

Im Hotel.

Das Zimmer ist quadratisch, abseits. Lähmende Kälte.

Man ißt.

Da sind Dinge und Dinge und Dinge.

Man schläft, man träumt.

Man ist vor dem Hotel. Die Besitzerin schaut oben aus dem Fenster, wenn man klingelt, um in die langen Flure einzutreten.

Man geht zwischen dichten, zähen Träumen, zwischen Säulen. Man geht inmitten von nahen, schweren Häusern, man geht weiter.

Ein wenig darüber ziehen die Himmel dahin.
Man sieht sie nicht, man spürt sie.

Viele und schnelle Himmel, niedrige Himmel.

Man gleitet in einem Kahn, auf schlammigen, engen Straßen.

Kein Wasser, niemals.

Es ist eine abwesende Stadt, ohne Geschichte. Die Häuser sind alt.
Innen, auf dem Boden, sind kleine, weiße Fliesen, rissig, sehr kalt.

Die Häuser und die Straßen sind voll, überfüllt.
Ruinen und Haufen. Man geht weiter.

Man geht, inmitten von Kartons, Flaschen, Süßspeisen, Fleisch.

Man hat eine abgestorbene Haut, Krankheiten.

Man sieht ausgerissene Münder, verlorene Haare, verbrannte Körper.

Man sieht die jugoslawische Frau, die mit dem Kind im Krankenhaus. Man sieht sie genau. Sie zeigt das Foto des Kindes, mit der Narbe an der Stirn.

Man schläft inmitten gegenständlicher Träume.
Am Morgen erhebt man sich aus dem Schlaf, angesaugt vom leeren Erwachen der Worte.

Manchmal geht man auf dem Friedhof spazieren.
Es ist weit, abseits der Straßen.

Man tritt durch ein großes, rundes Tor. Das Tor ist
breit, unbeweglich. Man geht hindurch.
Auf der anderen Seite sind all die Bäume.

Man geht auf den ungewissen Wegen. Die Luft ist
mild, klar. Feuchte Böschungen, Gebüsch, und
überall feinverzweigte Bäume. Blätter hängen an
den Ästen wie Lügen.

An den Seiten sind Marmorplatten und kleine, lä-
stige Häuser. Die Inschriften sind schwach. Man
liest sie. Namen, Daten, Geschichte. Nichts ist
deutlich. Der Himmel bewegt sich, voller Wasser.

Tiere spielen. Das ist möglich.

Da ist etwas in der verbrauchten, durchsichtigen
Luft.
Man weiß nicht, man erinnert sich.

Man geht zwischen den Blättern. Das Gras, so
grün, kann glitschen. Die Worte haben keinen
Sinn. Wo, aber wo, sind die Toten.

Man kommt an. Die Fabrik ist da.

Weiträumiges, unbeteiligtes und lebendiges Teil.
Großes und mächtiges, freies Teil.

Zerteilt und massiv, die Fabrik regt sich.

Man schaut. Umfassendes Leben, gegenüber. Sie
ist da. Die Formen bilden sich.

Man tritt ein.

Gestelle nah an der Decke.
Die Luft ist erfüllt mit grauen, oberflächlichen Strömungen.

Man ist darunter. Man schaut.
Man sieht Konstruktionen, da oben, die langen, verzweigten möglichen Balken. Es ist groß.

Die Fenster sind offen, man schaut.
Das Licht von innen und von außen, es vereinnahmt.

Man sitzt, man macht.

Kleiner Tisch, wuchtig und hart. Werkzeug ist da.

Man macht. Das Werkzeug ist ganz klein.

Man sitzt, verstreut. Grenzen des Tisches. Man stößt gegen seine Beine, schmales Eisen.
Man ist verloren.

Rundherum, ausgebreitet und hohl, die materiellen Dinge.

Wenn man Durst hat, Kaffeeautomat.

Oft verläßt man seinen Platz, man geht.
Stehende, hängende Mauern. Man spaziert umher.

Die Mauern sind dünn, so leicht.

Man kommt, man geht. Die Materie ist sehr schwer. Man ist in einem schwebenden, geschlossenen Teil.

Die Fenster stehen offen, die Luft dringt ein. Diese leichten Mauern, überall. Man stirbt nicht, niemals.

Fragile, verkleidete Zwischenwände. Abstehende Ecken, Risse. Blut vielleicht, einige Schrauben. Leerer Block der Fabrik, die Gänge sind lang und voll.

Man geht durch das schwerelose, schmale und hängende Skelett der Fabrik.

Man ist in der Materie, die sich entwickelt, die schwere Materie, formbar und starr.

Hinter einem Stapel sieht man hingehockt das Mädchen, in Hosen.

Kleines, niedliches Mädchen. Sie hat eine Brille um die Augen.

Sie liest, immer.

Man geht durch Gänge. Kisten an der Seite, Hindernisse. Schöne, schwierige Durchgänge. Man geht.

Flaches Dach und Oberfläche. Aufgerichtete Röhren, Schläuche. Einige Teile der Fabrik sind zum Himmel hin offen. Man geht weiter.

Und eingelassene Ecken, Stapel und Haufen. Umgekehrte Kanten, Rillen.

Vorstehende, sehr gegenwärtige Teile. Man sieht auch die oberen Ränder der Mauern.

Die anderen Hallen, man kennt sie nicht. Man denkt daran.

Man sieht Verschachtelungen, Rahmen, Treppen. Stufen nach oben und nach unten. Die Luft ist ausgelöscht, man sieht vor allem Linien.

Intensives, sonderbares Tun.
Die Menschen sind wie auf Fresken, man kann nicht dahinter.

Im Gang trifft man auf ein junges, französisches Mädchen. Es ist ein unfertiges Mädchen. Sie schiebt einen Wagen.

Sie richtet sich auf, wenn man vorbeigeht. Sie schaut, wer man ist.

Sie trägt eine durchsichtige Plastiktüte. Darin, ein Foto von ihr, man sieht es.

Man schaut das Mädchen an. Ihr Körper ist nicht richtig verhüllt, sie sieht nackt aus darin. Man sieht ihren runden Kopf und ihre steife Frisur.

Der Mund steht offen. Der Raum ist einheitlich, er trägt. Man vergißt.

Die Halle wird groß, groß. Sie weint oft, wie in der Kirche. Das ist naiv.

Man sieht sie, man schaut sie an. Stücke liegen herum. Die Halle ist voll von ihren Spuren, man verläßt sie nicht.

Das Leben fällt senkrecht ab. Nackte Materie. Man ist im Innern, das ist der eigentliche Sog, die Ewigkeit.

Neunter Kreis